

Zwischen Technik und Berufung : der Bauer am Ausgang des bäuerlichen Zeitalters

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **37 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit dieser neuen Art des Anbaues, in deren Mittelpunkt das Leben steht, kehrte die Freude für so viele an der und in die Arbeit zurück.

Natürlich gibt es auch unter den Genossen dieses neuen Weges Leute, die im Acker, Feld und Garten eher das sehen, was ihnen noch Kummer macht. Doch in das Leben und die Arbeit der allermeisten ist doch die Freude zurückgekehrt.

Das zu wissen, entschädigt uns für alle unsere Mühen. So sind wir doch in unserer Arbeit miteinander Gehilfen der Freude für viele geworden. Das gibt unserem Schaffen, seinen tiefsten, unvergänglichen Sinn.

Zwischen Technik und Berufung

Der Bauer am Ausgang des bäuerlichen Zeitalters

Vor kurzem erinnerte ich mich wieder zweier Begegnungen, Erlebnisse, die, so gegensätzlich sie auch im ersten Augenblick erscheinen mögen, doch in einem tiefen inneren Zusammenhang stehen:

Der Besucher aus Europa, der endlich in seinem nun schon ziemlich vorgeschrittenen Alter endlich die Möglichkeit besaß, in größeren Reisen ein wenig tiefer nachzuforschen, «wohin die Erde rollt» – wohin sich die Entwicklung unserer Zeit bewegt – besuchte einen Freund aus fernen, fernen Jugend- und gemeinsamen Arbeitsjahren. John Whymer – sein deutscher Name war Johann Wimmer – war nach der Beendigung seines landwirtschaftlichen Studiums nach den USA ausgewandert, hatte als Farmhelfer begonnen, war zum Agrarberater, Farming-Manager, aufgestiegen und besaß durch eine glückliche Ehe heute eine der größten Weizenfarmen im Bundesstaat Wisconsin. Ein Angestellter Whymers hatte den Besucher auf dem Kennedy-Flughafen in New York erwartet und ihn in einer ausgiebigen Zweitagesfahrt nach Whymerville gebracht, wie die neue, winzige Siedlung inmitten der Großfarm getauft worden war.

Jetzt saßen die Freunde bis tief in die Nacht hinein auf der Holzveranda des Farmhauses. Unübersehbar wogten die reifen Weizenfelder. John hatte dem Besucher in wenigen, kühlen, eher tiefstapelnden Worten von seiner Arbeit in den letzten dreißig Jahren erzählt. Jetzt warteten in den Hallen wieder die großen Erntemaschinen, um die neue Ernte mit kaum zwanzig Arbeitern in einem Tag und einer Nacht, Wochen- und Sonntage durchziehenden Einsatz in die Silos einzubringen. Whymer schätzte sie diesmal vorsichtig auf 20 000 Tonnen. Absatz und Preis waren bereits vertraglich gesichert.

«Und wie fühlst du dich heute – der einstige Bauernbub aus den Bergen?» fragte der Besucher. «Folgst du nur der Technik oder der Berufung? Würdest du den gleichen Weg noch einmal machen?»

John, der Freund, schwieg eine Weile. «Meine Agrar-Industrie, die ich aufgebaut habe, schützt kein Monopol. Es herrscht allein die mitleidlose Vermarktung meines Produkts, des Weizens. Ich hätte längst ausgesorgt und könnte zusperrern, wenn wieder einmal eine Ueberproduktion auftritt. Aber weißt du – ich hänge einfach am Weizen, und wozu lebte ich dann noch? So bleibe ich eingespannt zwischen Technik und Berufung!»

Der Besucher nickte nachdenklich. Diese Antwort hätte er nicht erwartet. Stand die Welt nicht längst schon am Ausgang des bäuerlichen Zeitalters? –

Fast zu derselben Zeit erfuhr der Autor dieses Berichtes von einem Experiment inmitten der heimatlichen Bauernwelt. Drei junge Familien aus der Großstadt hatten sich nach einem jahrelang entwickelten Plan zusammengeschlossen und hatten ein großes Bauerngut, das ohne Erben stand, gemeinsam erworben, um auf diesem, das in seiner Größe auch drei Familien ernähren konnte, wenn man sich auf der Hände Arbeit verließ, das «Bauersein» zu betreiben. Sie wollten, nachdem zwei der Familienväter Landwirtschaft studiert hatten, obwohl sie nicht unmittelbar Bauernkinder gewesen waren, mit fleißiger Arbeit und dem guten, praktischen Rat freundlicher Nachbarn so wirtschaften, daß sie «des Lebens Notdurft» decken konnten und noch dazu eine neue innere und äußere Freiheit gewannen. Sie schlossen die Technik nicht aus, aber ebenso vertrauten sie auch noch der Kraft ihrer jungen, gesunden Arme.

Der Bauernhof stand in einer etwas abgelegenen Gegend. Das brachte den Vorteil eines günstigen Einstandpreises, dafür aber den Nachteil eines zeitlich schwierigeren Absatzes der landwirtschaftlichen Produkte, die vom Hof abgesetzt werden mußten, da ja eine völlig autarke Wirtschaft des Gutes auch bei noch so kluger Planung nicht durchführbar erschien.

Die ersten neugierigen Besucher wurden freundlich, aber wortkarg begrüßt. Nein, man wollte auf keinen Fall eine «Show» aufziehen! Interessantes gäbe es überhaupt nicht zu berichten, wurde auf scheinbar interessierte Fragen geantwortet. Nur eine Antwort blieb aus manchen nebensächlichen Gesprächsberichten hängen:

«Wir glauben nicht, daß die Welt ohne Bauer in der Zukunft bestehen kann!»

Der Bauer ist die Leitfigur vieler Jahrtausende vor uns gewesen. Auch heute ist er das noch bei den Riesenvölkern des alten Chinas und Indiens. Und dennoch breitet sich heute überall die Auffassung aus, der Ausgang des bäuerlichen Zeitalters sei bereits eingetreten. Es lassen sich viele Argumente dafür finden: Mit 12 oder gar nur 6 bis 10 Prozent der Bevölkerung der mitteleuropäischen Länder kann der Bauer nicht mehr als der «staatstragende Stand» bewertet werden! Die Entwicklung einer Volkswirtschaft wird gerade daran gemessen, daß sie um so fortschrittlicher sei, je geringer der Anteil der Beschäftigten an der Landwirtschaft sei. Rückständig seien Länder, in denen zur Herbeischaffung der täglichen Nahrung noch 20, 40 oder gar 60 Prozent der Bevölkerung notwendig seien. Und überhaupt komme dazu etwa in den USA nur noch ein Bevölkerungsanteil von 5 Prozent in Frage!

Die Technik führt das Ende des Bauern herbei!

Wo sich Agrarindustrie an die Stelle der bäuerlichen Wirtschaft schiebt, wird die Produktion solange blühen, als sie nicht durch übermäßige Konkurrenz gestört oder gar vernichtet wird. Schon heute hängen von ihr die Entscheidungen großer Staaten ab.

Hat einmal die Technik die seelische Bindung des Bauern an seinen Beruf soweit aufgelöst, daß dieser ihm nicht mehr als jeder andere Art von Beschäftigung gilt, mit der man Geld verdienen kann, dann wird erst das wirkliche Ende des bäuerlichen Zeitalters gekommen sein.

Dann aber werden neue Gefahren für die Entwicklung der Welt heraufsteigen, die die Ernährung in neue, tiefe Unsicherheit stürzen.

Solange noch Millionen Menschen die Berufung, Bauer zu sein, als den inneren Antrieb ihrer Arbeit kennen und befolgen, wie es noch der Grossfarmer Whymer und schon wieder mancher denkende Großstädter fühlt, kann die Spannung zwischen Technik und Berufung immer noch zum Glück des einzelnen und zum Guten des Volkes entschieden werden.

Dann führt auch die Technik nicht das Ende des bäuerlichen Zeitalters herbei!

Franz Braumann

Übertragung von Erbsubstanzen

Dozent Dr. med Hans Peter Rusch

Wir haben die Freude, in den folgenden Ausführungen eine der Anfangsarbeiten unseres verstorbenen Freundes und wissenschaftlichen Mitarbeiters, Dr. H. P. Rusch, wiederzugeben. Darin setzt er sich namentlich mit der Ansicht der bisherigen wissenschaftlichen Schulen auseinander, die Pflanzen könnten aus dem Boden nur lebende Substanzen aufnehmen, die vorher mineralisiert worden wären. Seine Ausführungen wiederholen den Beweis dafür, daß diese Ansicht der Vergangenheit angehört. Unsere Freunde, die Bauern, ahnen, was ihnen für die Verbesserung der Erbmasse auch ihrer Pflanzen und Tiere in der Möglichkeit der Uebertragung hochwertiger Erbsubstanzen gegeben ist.

Wir danken dem Arzt Dr. Rusch für die Klarheit, mit der er die folgenden Ausführungen gerade auch den Praktikern für ihren Boden, ihre Pflanzen und Tiere diese außerordentlich wichtigen neuen Gedanken bietet.

Erbsubstanzen sind die wertvollsten lebendigen Substanzen aller Zellen und Gewebe, aus denen Organismen bestehen.

Die Erbsubstanzen bestimmen, was eine Zelle tun kann, wo sie hingehört, wie sie aussieht, und aus Erbsubstanzen allein bauen